

# **Kontrollorientierung von Jugendlichen im Kulturvergleich**

---

Cecilia Essau & Gisela Trommsdorff

Die vorliegende Studie geht von der Annahme aus, daß für Jugendliche Kontrollorientierung, die auf dem Bedürfnis nach Sicherheitsgewinn beruht, ein besonders wichtiges Entwicklungsthema ist. Es wird weiter angenommen, daß die Kontrollorientierung eine besondere Art der Selbst-Umwelt-Strukturierung darstellt und sich je nach kulturspezifischen Erfahrungen solcher Strukturierung entwickelt. Für individualistische Kulturen wird eine „primäre“ Kontrollorientierung, bei der die Umwelt gemäß eigenen Zielen beeinflußt wird, erwartet. Für sozialorientierte Kulturen müßte dagegen eher eine „sekundäre“ Kontrollorientierung, bei der die Person eigene Ziele den Gegebenheiten der Umwelt anpaßt, erwartet werden. Die Kontrollorientierung von 112 kanadischen, 50 nordamerikanischen, 111 deutschen und 92 malaysischen Studenten (davon 143 männliche und 222 weibliche) wurde durch Fragebögen erfaßt. Erwartungsgemäß zeigten Jugendliche der sozial- im Vergleich zu individualorientierten Kulturen höhere „sekundäre“ Kontrollorientierung. Während Jugendliche aus individualorientierten Kulturen (Nordamerika, Deutschland) zunächst „primäre“ und erst danach „sekundäre“ Kontrolle bevorzugten, war die Priorität bei malaysischen Studenten umgekehrt. Geschlechtsunterschiede ergaben sich nur bei malaysischen Studenten. Weiter zeigten sich in allen Kulturen bei persönlich-sozialer im Vergleich zu unpersönlicher Umwelt situationsspezifisch gleichermaßen unterschiedliche Präferenzen für Kontrolle. Die Befunde werden als Ergebnis der kulturspezifischen Entwicklung von Identität und Selbst-Umwelt-Beziehungen erklärt, wobei sowohl universelle Entwicklungsprozesse sowie kulturspezifische Ausformungen diskutiert werden.

The present study starts from the assumption that control orientation is an important issue for development in adolescence. It is assumed that control orientation is based on the need for security. It is expected that control orientation is a special kind of structuring the relationship between self and environment; it develops according to culture-specific experiences of self-environment-relations. In individualistic cultures, primary control should be developed; here the person tries to change the environment according to own goals. In social-oriented cultures, secondary control should be developed; here the person accommodates his/her goals to the given environmental conditions. Control orientation of 112 Canadian, 50 North American, 111 German, and 92 Malaysian (143 male and 222 female) students was measured by questionnaires. Adolescents from the social-oriented culture (Malaysia) showed more secondary control than students from the individualistic cultures. While students from individualistic cultures preferred primary before secondary control, this preference was reversed for Malaysian students. Furthermore, gender differences only occurred for the Malaysian sample. In all cultures, situation-specific preferences for control (in personal vs. nonpersonal situations) occurred. These results are partly interpreted as result of culture-specific development of identity and self-environment relations. Furthermore universal and culture-specific developmental processes are discussed.

## 1. Kontrollarten und deren Bedeutung für Jugendliche verschiedener Kulturen

Jugendliche im Kulturvergleich zu untersuchen, ist dann besonders aufschlußreich, wenn es um Fragen universeller und kulturspezifischer Entwicklungsphänomene geht. Im Jugendalter sind einschneidende entwicklungsbedingte Übergänge zu leisten, wie die Ablösung von den Eltern, die Aufnahme heterosexueller Beziehungen und Wahl eines Berufs (Beloff, 1986; Havighurst, 1972). Als eine diesen Übergängen zugrundeliegende universelle Entwicklungsaufgabe im Jugendalter läßt sich die Identitäts- bzw. Selbstentwicklung sehen. Nach Auffassung westlicher Forschung hängt die Identitätsentwicklung im Jugendalter besonders zusammen mit Prozessen der Entwicklung von Autonomie und Ablösung (Erikson, 1988; Selman, 1989). Allerdings ist bei den verschiedenen Konzeptualisierungen von Identität in der Literatur (Mead, 1934) insbesondere bei der Auffassung von Identität als „social product“ und „social force“ (Rosenberg, 1974) anzunehmen, daß die Selbstentwicklung im Jugendalter je nach kulturellem Kontext erfolgt und daher kulturvergleichend zu untersuchen ist. In der Selbstentwicklung ist die Beziehung zwischen Selbst und Umwelt zu gestalten. Eine wesentliche Grundlage der Selbst-Umwelt-Beziehung ist die Kontrollorientierung, d. h. die Überzeugung darüber, inwieweit man selbst die Umwelt beeinflussen bzw. inwieweit man eigene Ziele und Wünsche den Gegebenheiten und Anforderungen der Umwelt anpassen kann und sollte. Für Jugendliche ist Kontrollorientierung daher ein besonders wichtiges Thema (Flammer et al., 1988; Rodin, 1983).

Es bestehen in der Literatur unterschiedliche Auffassungen darüber, wie Kontrollorientierung strukturiert ist. Die klassische Unterscheidung von internaler und externaler Kontrollüberzeugung von Rotter (1966) hat sich im Kulturvergleich nicht bewährt. Daher haben Rothbaum, Weisz und Snyder (1982) und Weisz, Rothbaum und Blackburn (1984) das Konzept der „primären“ und „sekundären“ Kontrollorientierung – einem zweistufigen Prozeß der wahrgenommenen Kontrolle – eingeführt. Danach ist „primäre“ Kontrolle ein Versuch, die gegebenen Realitäten so zu verändern und zu beeinflussen, daß sie mit den eigenen Zielen und Wünschen übereinstimmen. „Sekundäre“ Kontrolle ist der Versuch, eigene Ziele und Wünsche den gegebenen Bedingungen anzupassen. „Primäre“ und „sekundäre“ Kontrolle werden verwendet, um die eigenen Ziele bzw. Erwartungen und die Umweltbedingungen einander anzugleichen, bzw. um eine optimale Passung zwischen Selbst und Umwelt herzustellen. Die beiden Kontrollarten unterscheiden sich in bezug auf den Prozeß dieser Passung. Bei „primärer“ Kontrolle werden Umweltgegebenheiten durch persönliche Aktivität, Dominanz und Einflußversuche geändert. Dabei steht das Ziel im Vordergrund, dadurch individuelle Autonomie zu erhalten oder zu erreichen. Bei „sekundärer“ Kontrolle werden hingegen eigene Ziele geändert; Individualität und Autonomie werden den Gegebenheiten der Umwelt untergeordnet. Die Selbst-Umwelt-Beziehung ist in beiden Fällen also sehr unterschiedlich strukturiert. Nach Rothbaum et

al. (1982) verlangt eine optimale Anpassung beides, sowohl „primäre“ wie „sekundäre“ Kontrolle, bzw. je nach Situation auch in unterschiedlichem Verhältnis.

Flammer (1990) hingegen geht von einer Priorität von „primärer“ gegenüber „sekundärer“ Kontrolle aus. Er nimmt eine zeitliche Priorität von „primärer“ (direkter und indirekter) Kontrolle an, die erst bei deren Versagen zu „sekundärer“ Kontrolle und – wenn sich diese als untauglich erweist – schließlich zur Kontrollaufgabe (bzw. Kontrollverlust) führt (Vier-Stufen-Modell). Entsprechend interpretieren Flammer et al. (1988) Reaktionen von Jugendlichen auf Konflikte und Belastungen (vgl. Thoma & Endo, 1974) als Beleg für ihr Vier-Stufen-Modell: Zunächst nennen Jugendliche Verhaltensweisen der „primären“ Kontrolle (Leistung), dann Merkmale der Reaktanz (Opposition) und danach erst Merkmale der „sekundären“ Kontrolle (Anpassung an Situation).

Nach Weisz et al. (1984) hingegen bestehen je nach kulturspezifischen Werthaltungen deutliche Kulturunterschiede in der Bevorzugung der einen oder anderen Art von Kontrolle. Danach ist anzunehmen, daß in Kulturen mit hoher Bewertung von Autonomie und Individualität „primäre“ Kontrolle und in sozialorientierten Kulturen, die mehr Wert auf Gruppenharmonie und Anpassung an traditionelle Gruppenziele legen, „sekundäre“ Kontrolle stärker ausgeprägt sein müßte (vgl. Trommsdorff, 1989).

Entsprechend nehmen wir hier an, daß je nach kulturellem Kontext und dort vermittelter Sozialisation unterschiedliche Kontrollorientierungen bevorzugt werden. Dies müßte sich besonders gut im Jugendalter nachweisen lassen, wenn im Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenalter die Selbst-Umwelt-Beziehungen neu definiert werden, und durch hohe Anforderungen an Problemlösungen besondere Herausforderungen an die Kontrollorientierung bestehen. Hier dürfte der Rückgriff auf kulturspezifisch bevorzugte Kontrollstrategien besonders deutlich sein. Danach ist anzunehmen, daß „primäre“ und „sekundäre“ Kontrollorientierung je nach kulturellem Kontext unterschiedlich in die Problemlösung von Jugendlichen eingehen. In individualistischen Kulturkontexten ist eine stärkere Ausprägung von „primärer“ und in sozialorientierten Kulturkontexten eine stärkere Ausprägung von „sekundärer“ Kontrollorientierung zu erwarten.

Tatsächlich bestätigen kulturvergleichende Untersuchungen zu Kontrollorientierungen von Kindern und ihren Müttern (vgl. Trommsdorff 1989; Trommsdorff & Friedlmeier, 1993), daß je nach bevorzugten Werthaltungen und Erziehungszielen entsprechende Kontrollorientierungen bevorzugt werden. In Japan, einer stark gruppenorientierten, auf Harmonie und Anpassung ausgerichteten Kultur, sind Merkmale von „sekundärer“ Kontrollorientierung sowohl im mütterlichen Erziehungsverhalten als auch in kindlichen Reaktionsformen auf Konflikte festzustellen und zwar in höherem Maße als bei deutschen Stichproben, die eher individualistische Werthaltungen und eine „primäre“ Kontrollorientierung bevorzugen.

Für Jugendliche sind die Befunde etwas uneinheitlicher. Flammer und Reber (1992) wiesen bei Verwendung eines selbstkonstruierten Entscheidungsfragebogens für japanische im Vergleich zu schweizerischen Jugendlichen (Schüler) eine geringere Tendenz zur „primären“ aber keinen Unterschied in „sekundärer“ Kontrolle und eine höhere Bereitschaft zum Kontrollverzicht nach. Essau (1992) konnte auf der Grundlage eines selbstentwickelten Verfahrens zur Messung von Kontrollorientierung bei Jugendlichen in Anlehnung an den Ansatz von Weisz et al. (1984) erwartungsgemäß eine höhere Bevorzugung von „sekundärer“ Kontrollorientierung bei malaysischen im Vergleich zu deutschen Studenten, aber keine Unterschiede in „primärer“ Kontrolle nachweisen. Seginer, Trommsdorff und Essau (1993) zeigten für ein anderes, auch in Anlehnung an Weisz et al. (1984) entwickeltes Verfahren für Jugendliche zwischen 16–18 Jahren (Schüler), daß israelische Drusen höhere Werte sowohl in „primärer“ wie „sekundärer“ Kontrollorientierung aufwiesen als israelisch-jüdische Jugendliche. Die Autoren erklären dies mit der doppelten Entwicklungsaufgabe der Drusen, die zum einen den Übergang in das Erwachsenenalter und zum anderen als Angehörige einer traditionellen Gesellschaft den Übergang in eine moderne Gesellschaft zu leisten haben.

Diese uneinheitlich erscheinenden Befunde führen zunächst zu der Frage, ob das unterschiedliche Alter der Probanden oder die unterschiedlichen Verfahren zur Messung von Kontrolle dafür verantwortlich sind. Weiter stellt sich die Frage, ob Kulturen schlicht nur auf einer Dimension von „individualistisch“ und „sozialorientiert“ (Triandis, 1990; Trommsdorff, 1989; 1993c) unterschieden werden können oder ob nicht zusätzliche Variablen wie die Modernität zu berücksichtigen sind. Japan ist ein Beispiel einer sozialorientierten aber hochmodernen Industrienation. Wenn man hingegen eine sozialorientierte aber weniger moderne Gesellschaft wie Malaysia zum Vergleich mit individualorientierten hochmodernen Gesellschaften wie den USA und Deutschland wählt, ließen sich gleichzeitig zwei Dimensionen berücksichtigen, die für die Ausbildung von Kontrollorientierung relevant sein dürften.

Daher soll in der vorliegenden Untersuchung mit dem gleichen Verfahren, das Flammer und Reber (1992) verwendet haben, geprüft werden, ob Jugendliche hochindustrialisierter individualistischer Gesellschaften wie den USA, Kanada und Deutschland stärker „primäre“ Kontrolle bevorzugen als Jugendliche aus Malaysia, einer Gesellschaft, die sich im Übergang zu einer Industrienation befindet, und die gleichzeitig einem Kulturkreis angehört, der eher als sozialorientiert, also keinesfalls als individualistisch zu beschreiben ist. Während in Malaysia die Einbettung des Einzelnen in die Familie, Verwandtschaft und in enge soziale Gruppen selbstverständlich ist und eine Unterordnung eigener Ziele unter die der Gruppe gefordert wird (vgl. Essau, 1992), wird in den genannten westlichen Gesellschaften eher die Verwirklichung eigener Ziele und des eigenen Selbst auch bei Durchsetzung eigener Interessen gefordert. Daher erwarten wir höhere „primäre“ und geringere „sekundäre“ Kontrolle bei

den westlichen Jugendlichen der drei genannten Länder im Vergleich zu malaysischen Jugendlichen.

Über interkulturelle Vergleiche hinaus sollen hier auch intrakulturelle Vergleiche durchgeführt werden, um mögliche Geschlechtsdifferenzen in der Kontrollorientierung zu prüfen. Bei malaysischen Jugendlichen, die eher eine traditionelle Sozialisation erfahren haben dürften als nordamerikanische und deutsche Jugendliche, müßten stärker ausgeprägte traditionelle geschlechtstypische Denkmuster bestehen, die sich auch in einer unterschiedlichen Kontrollorientierung niederschlagen sollten: So ist für weibliche Jugendliche in Malaysia eine geringere „primäre“ und stärkere „sekundäre“ Kontrolle zu erwarten als für männliche Jugendliche. Entsprechende Unterschiede dürften in den individualistischen westlichen Kulturkontexten, in denen Geschlechtsrollengleichheit eine zentrale Grundlage der Sozialisation ist, nicht zu erwarten sein.

Es ist weiter anzunehmen, daß Selbst-Umwelt-Beziehungen situationsbezogen verschieden sind, und daß Individuen differenzieren können, unter welchen Bedingungen welche Art von Kontrolle angemessen ist. Über intra- und interkulturelle Vergleiche hinaus soll daher gefragt werden, ob Kontrolle situationsübergreifend oder -spezifisch ausgeprägt ist. So sollten bei Interaktionen mit Altersgleichen, guten Freunden und sozialen Institutionen jeweils verschiedene Kontrollarten bevorzugt werden, da jeweils eine unterschiedliche Wahrnehmung von sozialer Nähe und von Einflußmöglichkeiten der eigenen Person bestehen dürfte. In bezug auf Institutionen dürften wahrgenommene Nähe und Einflußmöglichkeiten und damit auch Erfolg von „primärer“ Kontrolle am geringsten sein. Da die Bedeutung von engen Beziehungen kulturspezifisch erheblich variiert (Trommsdorff, 1992), bestehen hier keine gerichteten Hypothesen darüber, welche Kontrolle Jugendliche verschiedener Kulturen in bezug auf enge und weniger enge Sozialbeziehungen erleben.

## 2. Methode

### 2.1 Versuchspersonen

Die malaysischen Stichproben wurden von der „Pertanian Malaysia“ Universität, Sarawak Campus, rekrutiert. Dabei wurden nur malaysische (bzw. ibanische) Studenten in die Stichprobe aufgenommen, da diese die Mehrheit der Studenten an dieser Universität bildeten. Die kanadische Stichprobe wurde von der Lakehead Universität, die nordamerikanische (USA) von der Hofstra Universität, und die deutsche von der Universität Konstanz und der Ludwig-Maximilians-Universität München rekrutiert. Für diese Studie wurden nur Studenten der ersten beiden Studienjahre ausgewählt, um das Lebensalter etwa vergleichbar zu halten. Die Teilnahme an der Studie erfolgte freiwillig. Die Versuchspersonen wurden über die vertrauliche Behandlung ihrer Antworten informiert.

Die Stichprobe bestand aus insgesamt 365 Versuchspersonen, davon 143 Männer und 222 Frauen (Tabelle 1). Die Zusammensetzung sah wie folgt aus: 112 kanadische, 50 amerikanische, 111 deutsche und 92 malaysische

Studenten. Das Durchschnittsalter betrug 21.8 Jahre (SD = 4.0). Die Studenten waren hinsichtlich des Alters und des Familienstandes vergleichbar. Im Vergleich zu nordamerikanischen hatten malaysische Studenten größere Familien und mehr Verwandte, die im selben Haushalt lebten.

Tabelle 1: Soziodemographische Daten aller Versuchspersonen

	Kanada N %	USA N %	Deutschland N %	Malaysia N %
Geschlecht				
männlich	54 (48.2)	16 (32.0)	25 (22.5)	48 (52.2)
weiblich	58 (51.8)	34 (68.0)	86 (77.5)	44 (47.8)
Alter				
$\bar{x}$	20.30	19.16	24.66	21.74
SD	3.41	1.58	5.04	1.57
Familienstand				
Ledig	105 (93.8)	50 (100)	78 (70.3)	91 (98.9)
Verheiratet	4 ( 3.6)	–	22 (19.8)	–
Getrennt/ Geschieden	3 ( 2.7)	–	11 ( 9.9)	1 ( 1.1)

## 2.2 Untersuchungsablauf und Verfahren

Die Fragebögen wurden in allen Ländern von einem Dozenten während einer regulären Veranstaltung ausgegeben und dort einzeln bearbeitet. Die ausgefüllten Fragebögen wurden in Konstanz ausgewertet, kodiert und analysiert.

Zunächst wurden grundlegende soziodemographische Daten, wie Geschlecht, Alter und Familienstand schriftlich erfragt. Zur Erfassung von „primärer“ und „sekundärer“ Kontrolle wurde der „Flammer Control Questionnaire“ (FCQ; Flammer et al., 1988) verwendet. Der Fragebogen enthält 12 Situationen mit jeweils 4 Antwortvorgaben pro Situation. Einige Situationen bezogen sich auf den Partner, andere auf Alterskameraden und wieder andere auf Institutionen. (Beispiele für diese Situationen: vgl. Tabelle 2.)

Tabelle 2: Beispiele von Situationen zur Messung von Kontrolle

1. Situationen bezogen auf Partner:
  - a) Sie möchten ohne Ihren Partner, mit einigen Ihrer Freunde in Urlaub fahren. Ihr Partner will aber, daß Sie mit ihm in Urlaub fahren.
  - b) Stellen Sie sich vor, Ihrem Partner gefällt eine ganz bestimmte Frisur nicht, die Sie gerne tragen würden.
2. Situationen bezogen auf Altersgruppen:
  - a) Stellen Sie sich einmal vor, Sie würden in Ihrem Semester (am Arbeitsplatz) plötzlich von allen gemieden und von einzelnen sogar geärgert werden.

- b) Stellen Sie sich vor, Sie hätten einem Kollegen ein älteres Auto abgekauft. Jetzt merken sie aber, daß es viel weniger wert ist, als Sie dafür bezahlt haben.

### 3. Situationen bezogen auf Institutionen:

- a) Ein von Ihnen sehr geschätzter Treffpunkt (Studentenkneipe, Gartenlokal, Diskothek) soll geschlossen werden, da Anwohner sich beklagt hätten.
- b) Nehmen Sie einmal an, daß im Radio Ihre Lieblingsmusik nie gespielt wird.

Quelle: Flammer et al., (1988).

Die Antworten der Versuchspersonen, was sie in der jeweiligen Situation tun würden, sollten die „primäre“ (direkte und indirekte Kontrolle) und „sekundäre“ Kontrolle (interpretative Kontrolle) sowie Kontrollverzicht messen. Insgesamt konnten für eine Situation 10 Punkte, die über die 4 Antworten verteilt werden sollten, vergeben werden. Wenn die Versuchspersonen meinten, daß eine bestimmte Antwort ihrer eigenen Reaktion in der gleichen Situation am ehesten entsprach, sollten dieser Antwort viele Punkte gegeben werden. Im umgekehrten Fall sollten sie dieser Antwort wenig oder keine Punkte geben.

Ein Beispiel für eine Situation und ihre Antwortmöglichkeiten:

„Ein guter Kollege verhält sich Ihnen gegenüber plötzlich unfreundlich, und will nichts mehr mit Ihnen zu tun haben.“

Antworten:

- 1: Ich würde mit ihm/ihr reden und irgendwie versuchen, wieder ein gutes Einverständnis herzustellen.
- 2: Sein/ihr Verhalten macht mich traurig, aber man kann nichts dagegen tun.
- 3: Ich würde versuchen, neue Kollegen kennenzulernen, mit denen ich besser zurechtkommen würde.
- 4: Ich würde jemanden darum bitten, mit meinem Kollegen zu sprechen. Vielleicht würde er/sie es schaffen, daß mein Kollege wieder freundlich zu mir ist.

Antwort 1 ist ein Beispiel für direkte Kontrolle (primäre Kontrolle); Antwort 2: Kontrollverzicht; Antwort 3: interpretative Kontrolle (sekundäre Kontrolle); Antwort 4: indirekte Kontrolle (primäre Kontrolle). Die Gesamtpunktzahl für jede Kontrollart wurde durch Summierung der entsprechenden Punkte über die 12 Situationen hinweg errechnet.

Die englische Übersetzung der Fragebögen wurde in Kanada und den USA eingesetzt, die deutsche Fassung in Deutschland, die ibanische (für Iban Studenten) und die malaysische (für malaysische Studenten) Übersetzung wurde in Malaysia verwendet. Zur Validierung der verschiedenen Übersetzungen unserer Fragebögen wurde die Rückübersetzungsmethode, wie sie von Brislin (1970) und von Brislin, Lonner & Thorndike (1973) vorgeschlagen werden, eingesetzt. Jeder Fragebogen wurde von einem zweisprachigen Übersetzer, der in der Regel auch ein Einheimischer oder sehr vertraut mit der Kultur war, blind aus der Originalsprache in die Zweitsprache übersetzt; ein weiterer zweisprachiger Mitarbeiter über-

setzte dann diesen Fragebogen zurück in die Originalsprache. Differenzen zwischen dem Original und den rückübersetzten Versionen wurden diskutiert und nach gegenseitigem Einverständnis gelöst.

### 2.3 Ergebnisse

**Kultureinflüsse.** MANOVA Analysen zu Kulturunterschieden „primärer“ und „sekundärer“ Kontrolle erbrachten signifikante Haupteffekte der Kulturen:

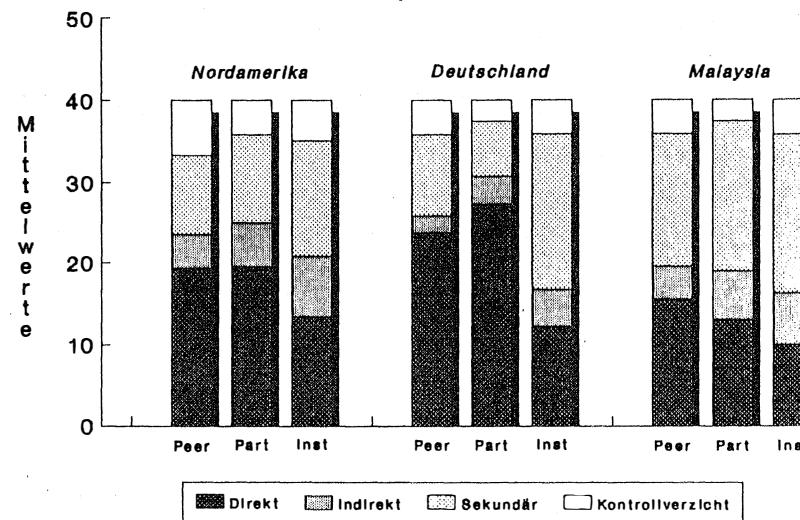
Wilks Lambda  $F(2,359) = 36.5, p < 0.0001$ . Anschließende Analysen (Mittelwertvergleiche) zeigten, daß deutsche signifikant höhere Werte bei „primärer“ Kontrolle (direkte Kontrolle) und malaysische Studenten bei „sekundärer“ Kontrolle (interpretative Kontrolle) hatten (Tabelle 3).

Tabelle 3: Primäre und sekundäre Kontrolle in verschiedenen Kulturen

	USA $\bar{x}$ (SD)	Deutschland $\bar{x}$ (SD)	Malaysia $\bar{x}$ (SD)
Direkte primäre Kontrolle	53.4 (20.9)	62.7 (12.3)	38.7 (12.7)
Indirekte primäre Kontrolle	17.4 (10.2)	10.1 ( 6.7)	16.2 ( 9.0)
Sekundäre Kontrolle	35.8 (15.2)	36.1 ( 9.2)	53.0 (16.0)
Kontrollverzicht	16.3 (11.7)	11.1 ( 8.7)	11.6 ( 6.9)

**Situationsspezifität.** Die Bevorzugung der spezifischen Art von „primärer“ und „sekundärer“ Kontrolle variierte als Funktion der Situationen. Beim Umgang mit Situationen, die mit Altersgleichen und Bekannten zu tun hatten, zeigten nordamerikanische und deutsche Studenten am häufigsten „primäre“ (direkte) Kontrolle, malaysische dagegen eher „sekundäre“ (interpretative) Kontrolle (Abb. 1). In allen drei Gruppen wurde die „sekundäre“ Kontrolle im Vergleich zu anderen Arten der Kontrolle am häufigsten verwendet, wenn es sich um Situationen handelte, die unbekannte Institutionen betrafen.

Abb. 1: Situative Ausprägung von primärer und sekundärer Kontrolle

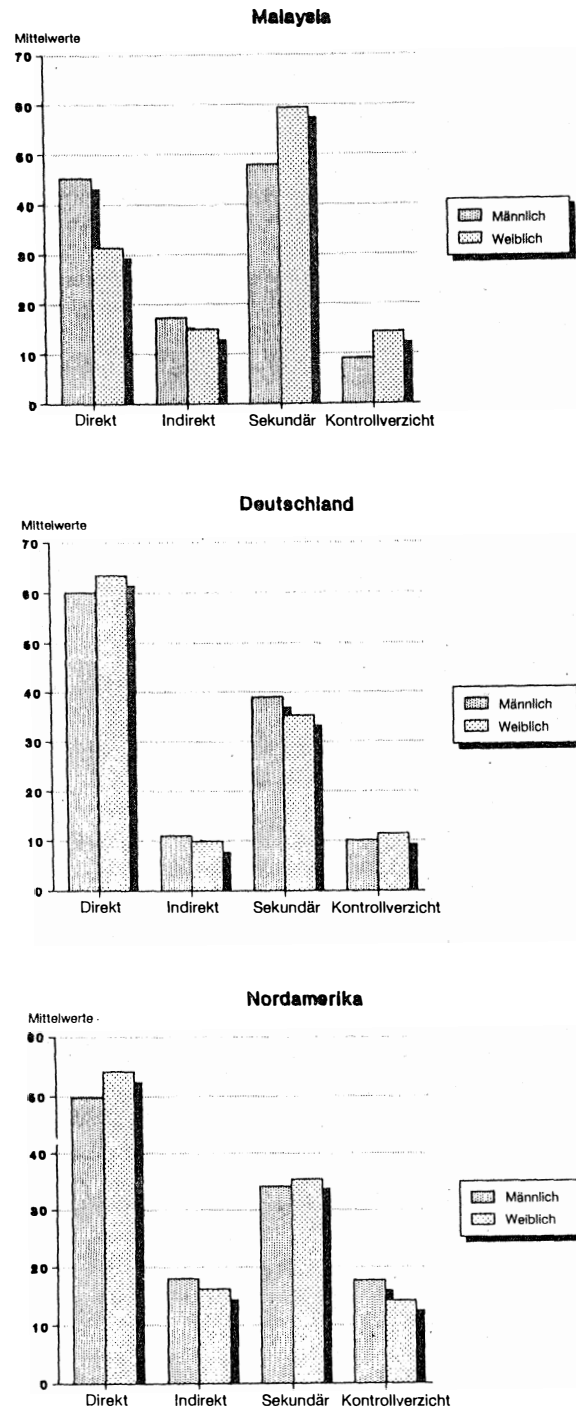


Anm.: Peer = Altersgleiche  
Part = Partner, Freund  
Inst = Institution

**Geschlechtseinflüsse.** Malaysische männliche im Vergleich zu weiblichen Studenten bevorzugten eher „primäre“ (direkte) Kontrolle; malaysische weibliche Studenten neigten eher zu „sekundärer“ (interpretative) Kontrolle oder zu Kontrollverzicht (Abb. 2).

Diese Ergebnisse veranlaßten uns, mögliche Geschlechtsdifferenzen in „primärer“ und „sekundärer“ Kontrolle in verschiedenen Situationen zu untersuchen. Malaysische männliche Studenten bevorzugten am häufigsten „primäre“ (direkte) Kontrolle und zwar in allen drei Situationen [Altersgleiche:  $F(1,90) = 28.10, p < 0.001$ , Partner:  $F(1,90) = 24.53, p < 0.001$  und unbekannte Institutionen:  $F(1,90) = 15.52, p < 0.001$ ], während malaysische weibliche Studenten stärker „sekundäre“ (interpretative) Kontrolle ausübten [Altersgleiche:  $F(1,90) = 7.35, p < 0.01$ ; Partner:  $F(1,90) = 19.71, p < 0.001$ ; unbekannte Institutionen:  $F(1,90) = 5.63, p < 0.02$ ]. Im Vergleich zu malaysischen männlichen zeigten malaysische weibliche Studenten auch stärkeren Kontrollverzicht in Situationen, die Altersgleiche [ $F(1,90) = 19.88, p < 0.001$ ] und Partner [ $F(1,90) = 14.10, p < 0.001$ ] betrafen (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Geschlechtsunterschiede in primärer und sekundärer Kontrolle



### 3. Diskussion

**Kulturelle Werte und Kontrollorientierung.** Gemäß unseren Erwartungen zeigten malaysische im Vergleich zu amerikanischen und deutschen Jugendlichen höhere „sekundäre“ Kontrolle. Dies dürfte auf die kulturspezifischen Sozialisationsbedingungen zurückzuführen sein, unter denen malaysische Jugendliche aufgewachsen sind. Zum einen werden in der Erziehung in Malaysia vor allem Werte der Harmonie und positiven Gestaltung von Sozialbeziehungen besonders innerhalb der Familie und sozialen Gruppen vermittelt. Die Sozialisation in Malaysia ist ähnlich wie auch in Indonesien (vgl. Oerter & Oerter, in diesem Heft) sehr stark am „adat“ orientiert – einem Normen- und Überzeugungssystem, das die Beziehung des Menschen zu seiner physischen und sozialen Umwelt, zu Leben und Tod, einschließlich der Beziehung des Menschen zur „übernatürlichen“ Welt regelt. Kinder und Jugendliche lernen, sich in Übereinstimmung mit dem „adat“ zu verhalten. Im wesentlichen bedeutet dies, harmonische Beziehungen zu den Mitmenschen, zur Natur und zu den Göttern aufrecht zu erhalten. Von diesem Prinzip sind weitere Regeln abgeleitet, z.B. die Art der Beziehung zwischen den Geschlechtern, zwischen der jüngeren und älteren Generation, also Beziehungen, die beim Jugendlichen in besonderem Maße in neue Entwicklungsaufgaben einfließen und daher entwicklungsrelevant sind.

Die Forderungen des quasi-moralischen Systems des „adat“ implizieren einen erheblichen Grad an „sekundärer“ Kontrolle bei gleichzeitiger Zurückstellung von „primärer“ Kontrolle. „Primäre“ Kontrolle ist in dieser Kultur weniger relevant, da der Mensch durch Teilhabe an der sozialen Gruppe und ihrer Stärke eigene Sicherheit gewinnt und durch die Übernahme der Gruppennormen die Aufrechterhaltung von Harmonie und damit auch der Geborgenheit des Selbst in der Gruppe sichert. Im Gegensatz dazu werden in westlichen individualistischen Kulturen wie in Deutschland, Kanada und den USA Autonomie und Individualismus gefördert. Dies sind bevorzugte Erziehungsziele, die, anders als in sozialorientierten Kulturen, eingebettet sind in ein pluralistisch-individualistisches Wertsystem (vgl. Kornadt & Trommsdorff, 1990, Trommsdorff, 1993a). Für die Selbstentwicklung und die moralische Entwicklung werden hier Selbständigkeit und Autonomie vorausgesetzt (vgl. auch Schönplüg, Silbereisen & Schmitt-Rodermund und Oerter & Oerter, in diesem Heft). Diese beiden sehr verschiedenen Wertsysteme der individualistischen und kollektivistisch-sozialorientierten Kulturen lassen sich danach als Sozialisationskontexte für die Entwicklung eher „primärer“, bzw. eher „sekundärer“ Kontrolle sehen (vgl. Trommsdorff, 1989). Die Bevorzugung von (direkter) „primärer“ und „sekundärer“ Kontrolle in diesen Kulturkontexten entspricht den Hypothesen. Erwartungsgemäß war direkte „primäre“ Kontrolle stärker und „sekundäre“ Kontrolle schwächer bei amerikanischen und deutschen Jugendlichen im Vergleich zu malaysischen Jugendlichen ausgeprägt.

Die Ausprägung von „primärer“ Kontrolle scheint mit einer in hochindustrialisierten Gesellschaften im Jugendalter wirksamen Anforderung an

Selbständigkeit zusammenzuhängen, während die Unterschiede in „sekundärer“ Kontrolle mit Anpassungswerten in sozial orientierten Kulturen zusammenhängen. Um dies zu prüfen, müßten Stichproben aus individual- und sozialorientierten Gesellschaften jeweils zusätzlich nach mehr oder weniger hoch industrialisierten Gesellschaften differenziert und systematisch verglichen werden. Daher müßten – um das Untersuchungsdesign zu vervollständigen – in einer Folgeuntersuchung japanische Jugendliche mit einbezogen werden.

Allerdings ergaben sich keine signifikanten Kulturunterschiede für indirekte „primäre“ Kontrolle. Indirekte „primäre“ Kontrolle wird in den Kulturen gleichzeitig zusammen mit „primärer“ und „sekundärer“ Kontrolle eingesetzt. Allerdings spielt sie in allen Kulturen eine relativ untergeordnete Rolle; sie tritt signifikant weniger häufig als die „primäre“ Kontrolle auf. Hinsichtlich des Verhältnisses von „primärer“ direkter zu indirekter Kontrolle ist für malaysische Studenten die „indirekte“ Kontrolle jedoch wichtiger als für die westlichen Studenten.

Entsprechend dem Vier-Stufen-Modell von Flammer et al. (1988) bevorzugten nur Jugendliche individualistischer Kulturen – amerikanische und deutsche Studenten – direkte „primäre“ Kontrolle; dann folgte „sekundäre“ Kontrolle, indirekte „primäre“ Kontrolle und Kontrollverzicht. Hingegen zeigte sich eine deutlich andere Priorität bei malaysischen Jugendlichen. Hier hatte „sekundäre“ Kontrolle die höchste Ausprägung, gefolgt von direkter „primärer“ und indirekter „primärer“ Kontrolle und schließlich Kontrollverzicht. Dies bestätigt unsere Annahme, daß Kontrolle ein kulturspezifisches Phänomen ist, das gemäß kulturspezifischen Werthaltungen sozialisiert und handlungswirksam wird.

*Kontrollorientierung im sozialen Wandel.* Obwohl malaysische Studenten stärker „sekundäre“ Kontrolle bevorzugen als Jugendliche individualistischer Kulturen, tendieren sie also auch zu – allerdings nur indirekter – „primärer“ Kontrolle. Malaysische Jugendliche stehen vor einer doppelten Aufgabe, auf der einen Seite den entwicklungspsychologischen Übergang ins Erwachsenenalter und auf der anderen Seite den gesellschaftlichen Übergang von einer eher traditionellen in eine moderne Gesellschaft zu leisten. Bei dieser letzteren Aufgabe ist ein höheres Maß an Kontrollalternativen, d.h. auch eine gewisse Bereitschaft zur „primären“ Kontrolle erforderlich, die sich hier auf indirekte und direkte Kontrolle verteilt.

Durch die Bevorzugung von direkter und indirekter „primärer“ sowie von „sekundärer“ Kontrolle verfügen malaysische Jugendliche über ein breiteres Spektrum an Handlungsmöglichkeiten, das ihnen sowohl im Kontext ihrer traditionellen Erziehung in der Familie sowie im Kontext von Bildung und Beruf und anderen sozialen Institutionen Erfolgchancen vermitteln kann. Einerseits wirken sie auf ihre Umwelt nicht nur durch direkte sondern auch durch indirekte Einflüsse ein („primäre“ Kontrolle); auf der anderen Seite passen sie sich den traditionellen Regeln gemäß durch Akkomodation den Umweltgegebenheiten an („sekundäre“ Kontrolle). Besonders im Prozeß sozialen Wandels dürfte eine solche Flexibilität in der

Bevorzugung der beiden Kontrollarten besonders wichtig sein (Trommsdorff, 1993b;d) Bei den hier untersuchten Jugendlichen in Malaysia kann man davon ausgehen, daß diese nach Abschluß ihres Studiums besonders hohe Chancen haben, gesellschaftlich einflußreiche Positionen zu erwerben und selbst aktiv an der Modernisierung ihres Landes mitzuwirken, während sie auf der anderen Seite antizipieren müssen, daß gerade ein hoher sozialer Status die Verpflichtung mit sich bringt, traditionelle Werte zu erhalten. Beide Tendenzen erfordern, sowohl „primäre“ und „sekundäre“ Kontrolle auszuüben.

*Situationsspezifität von Kontrollorientierung.* Weiter zeigte sich, daß „primäre“ und „sekundäre“ Kontrolle je nach Situation unterschiedlich ausgeprägt war, insbesondere wenn die Altersgruppe oder Freunde betroffen waren. Hingegen war in allen Kulturen die „sekundäre“ Kontrolle am ausgeprägtesten, wenn Jugendliche Probleme zu lösen hatten, die sich auf Institutionen bezogen. Direkte „primäre“ Kontrolle wurde am stärksten von amerikanischen und deutschen Jugendlichen verwendet, wenn sich die Situationen auf Altersgruppen und Freunde bezogen, während in diesen Situationen malaysische Jugendliche eher „sekundäre“ Kontrolle bevorzugten. Auch hier spiegeln sich die Werte der beiden Kulturgruppen. Während in den individualistischen Kulturkontexten dem Individuum das Recht auf Selbstverwirklichung und Selbstdurchsetzung zugestanden wird – was auch bedeutet, daß man dem anderen gegenüber negative Einstellungen und Gefühle zum Ausdruck bringt – ist dies ein Verhalten, das in einer kollektivistisch-sozialorientierten Kultur wie Malaysia höchst unerwünscht ist. Dort würde dieses Verhalten als Aggression und Verletzung der harmonischen zwischenpersönlichen Beziehungen gedeutet und abgelehnt werden.

*Geschlechtsdifferenzen in Kontrollorientierung.* Kulturunterschiede ergaben sich auch in bezug auf Kontrollpräferenzen von weiblichen und männlichen Jugendlichen. In Malaysia verwendeten männliche eher als weibliche Jugendliche direkte „primäre“ Kontrolle, während weibliche Jugendliche eher „sekundäre“ Kontrolle oder Kontrollverzicht verwendeten. In den individualistischen Kulturen zeigten sich hingegen keine Geschlechtsunterschiede, vermutlich, weil dort die Idee der Gleichheit der Geschlechter ein ausdrückliches Erziehungsziel darstellt. In der malaysischen Kultur sind Geschlechtsrollenunterschiede hingegen selbstverständlich und Teil des „adat“. Der Mann ist verantwortlich für den Lebensunterhalt der Familie und die Frau ordnet sich unter und übernimmt die häuslichen Aufgaben in der Familie (Ward & William, 1982). Da in der hier vorliegenden Studie eher Präferenzen, also auch Werthaltungen erfaßt wurden, ist nicht erstaunlich, daß Geschlechtsunterschiede im kollektivistisch-sozialorientierten, nicht aber im individualistischen Kontext auftreten.

Abschließend läßt sich sagen, daß „primäre“ und „sekundäre“ Kontrolle Kulturunterschiede in der Gestaltung von Selbst-Umwelt-Beziehungen aufdecken können. Kontrolle ist ein Ausdruck des universellen Bedürfnisses des Menschen, Sicherheit zu gewinnen (Kagan, 1981), indem entweder

eher die Umwelt gemäß eigenen Bedürfnissen beeinflusst wird, oder indem eigene Ziele der existierenden Realität angepaßt werden, um psychologische Auswirkungen der Umwelt zu kontrollieren. Beide Formen von Kontrolle können offenbar unterschiedlich ausgeprägt sein, ohne sich gegenseitig auszuschließen. Welche Kontrolle bevorzugt wird, hängt davon ab, in welchem kulturellen Kontext man aufgewachsen ist. Dort werden Selbst-Umwelt-Beziehungen erfahren, die wesentlich die Selbstentwicklung im Sinne des „individuellen Selbst“ versus dem interdependenten „sozialen Selbst“ (vgl. Markus & Kitayama, 1991) beeinflussen. Für zukünftige Forschung wäre interessant, in einem kulturvergleichenden Lebensspannenansatz zu klären, welche Funktion verschiedene Kontrollarten je nach Entwicklungsaufgaben bei unterschiedlicher Individual- und Sozialorientierung übernehmen.

### Literatur

- Beloff, H. (Ed.) (1986): *Getting into life*. London: Methuen & Co
- Brislin, R. W. (1970): Back translation for cross-cultural research. In: *Journal of Cross-cultural Psychology* 1, 185–216
- Brislin, R. W., Lonner, W. J. & Thorndike, R. M. (1973): *Cross-cultural research methods*. New York: Wiley
- Essau, C. A. (1992): Primary-secondary control and coping: A cross-cultural comparison. S. Roderer Verlag: Regensburg
- Erikson, E. H. (1988): *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Flammer, A. (1990): *Erfahrung der eigenen Wirksamkeit*. Verlag Hans Huber: Bern
- Flammer, A. & Reber, R. (1992): Coping with control-failure in an individual-centered and in a group-centered culture. Paper presented at the third European Workshop on Adolescence. Bologna
- Flammer, A., Züblin, C. & Grob, A. (1988): Sekundäre Kontrolle bei Jugendlichen. In: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 3, 239–262
- Havighurst, R. J. (1972): *Developmental tasks and education*. New York: David McKay
- Kagan, J. (1981): Universals in human development. In: R. H. Munroe, R. L. Munroe, & B. Whiting (Eds.): *Handbook of cross-cultural human development*. New York: Garland, 53–62
- Kornadt H.-J. & Trommsdorff, G. (1990): Naive Erziehungstheorien japanischer Mütter: Deutsch-japanischer Kulturvergleich. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 10, 357–376
- Markus, H. R. & Kitayama, S. (1991): Culture and self: Implications for cognition, emotion, and motivation. In: *Psychological Review* 98, 224–253
- Mead, G.-H. (1934): *Mind, self, and society*. Chicago: Morris
- Rodin, J. (1986): Aging and health: Effects of the sense of control. *Science* 233, 1271–1276
- Rosenberg, M. (1979): *Conceiving the self*. New York: Basic Books
- Rothbaum, F., Weisz, J. R., & Snyder, S. S. (1982): Changing the world and changing the self: A two-process model of perceived control. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 42, 5–37
- Seginer, R., Trommsdorff, G., & Essau, C. A. (1993): Adolescent control beliefs: Cross-cultural variations of primary and secondary orientations. In: *International Journal of Behavioral Development* 16, 243–260

- Selman, R. L. (1989): Fostering intimacy and autonomy. In: W. Damon (Ed.): *Child development today and tomorrow*. San Francisco: Jossey Bass, 409–436
- Thomae, H. & Endo, T. (Eds.) (1984): *The adolescent and his environment: Contribution to an ecology of teenage behavior*. Basel: Karger
- Triandis, H. C. (1990): Cross-cultural studies of individualism and collectivism. In: J. J. Berman (Ed.): *Nebraska Symposium on Motivation 1989: Cross-cultural perspectives*. Lincoln: University of Nebraska Press, 41–133
- Trommsdorff, G. (1989): Sozialisation und Werthaltungen im Kulturvergleich. In: G. Trommsdorff (Hrsg.): *Sozialisation im Kulturvergleich*. Stuttgart: Enke, 97–121
- Trommsdorff, G. (1992): Sympathie und Partnerwahl: Enge Beziehungen aus interkultureller Sicht. In: M. Amelang, H. J. Ahrens & W. M. Bierhoff (Hrsg.): *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen*. Göttingen: Hogrefe, 185–219
- Trommsdorff, G. (1993a): Value change in Germany. In: *Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung, Band 4, 1992*. München: iudicium, 63–88
- Trommsdorff, G. (1993b, im Druck): Zukunft in individueller Handlungsorientierung. In: E. Holz & J. Rinderspacher (Hrsg.): *Erwartungen an die Zukunft*. Frankfurt: Campus
- Trommsdorff, G. (1993c): Parent-child relations in cross-cultural comparison. Vortrag gehalten beim internationalen Symposium „Macrosocial variations, families, and adolescent development: Social change and cultural diversity“, auf Schloß Reisenberg, 10.–13. 1993. Günzburg-Reisenberg: Unveröffentlichtes Manuskript
- Trommsdorff, G. (1993d, im Druck): Psychologische Probleme bei den Transformationsprozessen in Ostdeutschland. In: G. Trommsdorff (Hrsg.): *Psychologische Aspekte des Wandels in Ostdeutschland* S. 20–43. Berlin: DeGruyter
- Trommsdorff, G. & Friedlmeier, W. (1993): Control behavior and responsiveness in Japanese and German mothers. In: *Early Development and Parenting* 2, 65–78
- Ward, C. & Williams, J. E. (1982): A psychological needs analysis of male and female sex trait stereotypes in Malaysia. In: *International Journal of Psychology* 17, 369–381
- Weisz, J. R., Rothbaum, F. M., & Blackburn, T. C. (1984): Standing out and standing in: The psychology of control in America and Japan. In: *American Psychologist* 39, 955–969

Anschrift der Autorinnen: Prof. Dr. Gisela Trommsdorff, Dr. Cecilia Essau, Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät, Entwicklungspsychologie und Kulturvergleich, Postfach 5560 D 14, 78434 Konstanz